

Shumona Sinha, *Kalkutta*, Roman, Edition Nautilus, Hamburg 2016, 192 Seiten, 19,90 Euro.

Kalkutta – das heutige Kolkata – und Westbengalen sind schon seit langem auch in der westlichen Literatur lebendig. Dazu haben die Werke Rabindranath Tagores, der 1985 erschienene Roman *Stadt der Freude* über Kalkuttas *bustee* Anand Nagar und die Berichte über Mutter Teresas Sterbehäuser beigetragen. Trotzdem hat Shumona Sinhas Erinnerungsreise viel Neues zu bieten, weil sie auf höchst anschauliche Weise die

Geschichte einer Familie mit der wechselvollen Geschichte Westbengalens und Indiens verknüpft.

Die Protagonistin Trisha lebt, ebenso wie die Autorin, in Paris. Anlässlich der Bestattungszereemonie für ihren verstorbenen Vater reist sie nach Westbengalen. In vielen Rückblenden tauchen die Erinnerungen des Mädchens Trisha an eine Welt auf, in der jahrzehntelang die kommunistische Partei die politische, aber auch ihre familiäre Welt prägte, denn ihr Vater war politisch aktiv. Doch die Reise in die Vergangenheit ihrer Vorfahren geht wei-

ter bis zur Kolonialzeit, in der Kalkutta die ehemalige Hauptstadt Britisch-Indiens war. Und sie markiert auch den damals wie heute schwelenden Konflikt zwischen Hindus und Moslems.

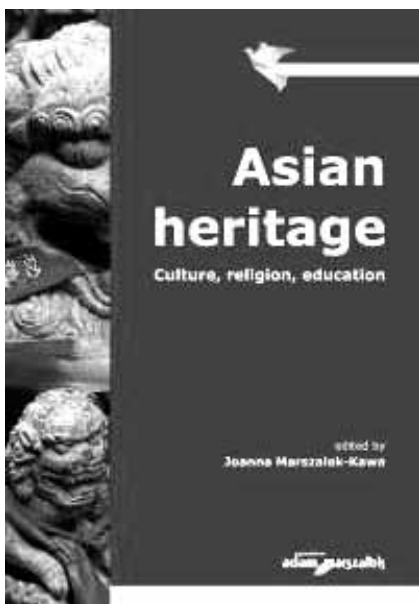
Anders als in ihrem Roman *Erschlagt die Armen!*, der 2015 auf Deutsch erschien, verwendet Sinha eine vorsichtigere, metaphernreiche und einprägsame, zuweilen poetische Sprache; da schwingen auch Wehmut, Empathie und Zärtlichkeit mit. 2015 hatte sie Missstände in einer Pariser Migrationsbehörde angeprangert. Der damals selbst in einem solchen Amt angestellten Dolmetscherin wurde daraufhin gekündigt, ihr Fall kam in die Schlagzeilen.

Nach wie vor schreibt sie aus einem gesellschaftskritischen Blickwinkel, zugleich gelingt ihr die Schilderung der male-rischen, vielfarbigen, lebendigen und ungewöhnlichen Seiten des indischen Alltags mit seinen besonderen Gerüchen, Bildern und Geräuschen. Auf subtile Weise erweist es sich in ihrer Darstellungsweise und Sprache als Vorteil, dass sie in beiden Kulturen, der europäischen und der indischen, zu Hause ist.

Für *Kalkutta* erhielt Shumona Sinha unter anderem den *Prix du Rayonnement de la langue et de la littérature française* der *Académie française*.

Lesenswert!

Claudia Koenig



Joanna Marszalek-Kawa (Hrsg.), *Asian heritage. Culture, religion, education*. budrich international, Torún/Opladen-Berlin-Toronto: Verlag 2016, 262 Seiten, 29,90 Euro.

Die Herausgeberin des Kongress-Readers zum gleichen Thema durchleuchtet mit ihren Kolleg(inn)en den kulturellen Hintergrund der aktuellen Politik. Entgegen den Erwartungen an den Titel kann jedoch von einer Einsicht in die „Erbschaft Asiens“ im geographisch umfänglichen Sinn und schon gar nicht von einer kritischen Auseinandersetzung im Gefolge etwa von Ernst Blochs

„Erbschaft dieser Zeit“ (1973) die Rede sein. Für Leser/-innen von SÜDASIEN dürften die Ausführungen zu den Themen Pancha Shila im Kontext von Indien und China, *Women education in Rajasthan* und *The Status of Buddhist nuns* (Sri Lanka) am interessantesten sein. Wobei jedoch an die genannten

Texte einige kritische Fragen zu stellen sind. Antonina Luszczkiewicz Ausführungen zur Pancha Shila kommen gänzlich ohne Verweis auf Indonesien aus. Beata Pietkiewicz-Pareek bettet die Lage der Frauen in Rajasthan in die Fragestellung zur Rolle des modernen Tourismus bei der Überwindung tradierter Geschlechterstereotypen ein, bleibt aber beim Hinweis auf Bildung stehen. Für mich am interessantesten fand ich Joanna Gruszewskas Ausführungen zur Rolle von Nonnen im Theravada-orientierten Buddhismus. Hier wurden die tiefsitzenden, diskriminierenden Denkmuster einer bei uns oft als relativ liberal denkenden Religion deutlich – und vor welchem langem Weg Sri Lankas Gesellschaft sich befindet. Nach der Lektüre des gesamten Readers hatte ich die Idee, das Konzept zum Kongress und zur Herausgabe des Buches zu nutzen, um in einem erneuten Anlauf den vielfältigen Aspekten der Erbschaften Asiens mehr Raum zu geben. Dass die Suche danach lohnt, unterstreicht der Reader durchaus.

Theodor Rathgeber